# Lernen von den Utopien

Autor(en): **Burckhardt, Lucius**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **60 (1973)**

Heft 9: **Stadtutopie/Stadtplanung**

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-87617

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Lucius Burckhardt

# Lernen von den Utopien

Schularbeiten gehen auf. Das wäre ein schlechter Lehrer, der eine Aufgabe geben würde, die zu keiner Lösung führt. Diplomarbeiten für Architekturstudenten gehen auch auf; der Professor und seine Assistenten haben selber einen Testentwurf gemacht. Architekturwettbewerbe gehen auf; das Vorprojekt, mit dem die Machbarkeit getestet werden sollte, war so schön, dass sein Verfasser meinte: ‹Eigentlich brauchen wir den Wettbewerb nicht mehr durchzuführen.›

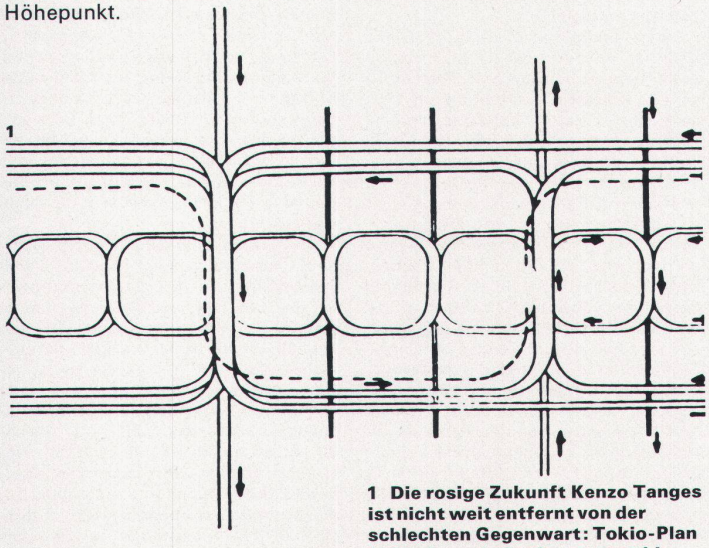
Nur die wirklichen Aufgaben gehen nicht auf: Spitalbauten können wegen Schwesternmangels nicht in Betrieb genommen werden; Theaterbauten werden nicht bespielt, weil die Kredite nicht ausreichen; Verkehrsbauten, von welchen man sich Entlastung versprach, brachten die Überlastung der Stadt; kostspielige Jugendzentren erweisen sich als Fehlplanungen, weil sie entweder keine Jugend oder keine Leiter finden. Die Benutzer machen den Erstellern einen Strich durch die Rechnung: ‹Notwendige› Etappen der Verkehrssanierung erweisen sich plötzlich als politisch nicht mehr durchsetzbar. Das hat für ihre Planer immerhin den Vorteil, dass das technische Versagen ihrer Lösungen nicht mehr an den Tag kommt...

## Modell: Utopie

Im Hinterzimmer jedes besseren Architekturbüros steht ein grosses Modell, eine ‹Utopie›. Es ist etwas verstaubt, denn es stammt aus den sechziger Jahren. Damals glaubte man noch, dass Projekte zu unmittelbaren Lösungen führten und dass eine konsequente Störungsbehebung eine bessere Welt erzeuge.

Die Emanzipationsbewegungen des Jahres 1968 bedeuteten das Ende dieser planerischen Wunderwerke; mit der geistigen Faillite der Cityringe, Tiefbahnen, Expressstrassen-Ypsilons, Autobahntunnels durch den Gotthard und Jet-Landepisten in Hintertüpflingen versiegte auch die Freude an den Weltmodellen, an denen alles funktioniert, solange sie nicht in Funktion gesetzt werden.

Wenn uns heute das Fiasko der konventionellen Planungen sowie eine meuternde öffentliche Meinung dazu zwingen, eine zweite Generation von Planungsweisen oder, besser: neue Strategien des Umganges mit einer widrigen Umwelt einzuleiten, so lernen wir hierfür einiges aus dem Studium der architektonischen Utopien der Jahre zwischen 1958 und 1968. In ihnen tritt uns die konventionelle Planung am reinsten entgegen, in ihnen erreichen der Glaube an die Machbarkeit der Dinge und die Verachtung der von diesem Machen Betroffenen ihren Höhepunkt.



**1 Die rosige Zukunft Kenzo Tanges ist nicht weit entfernt von der schlechten Gegenwart: Tokio-Plan 1962: Ausschnitt des vorgeschlagenen Verkehrssystems.**

Les travaux scolaires sont éliminés. Car ce serait un mauvais maître, celui qui donnerait un problème auquel il n'y aurait pas de solution. Les travaux de diplôme des étudiants en architecture sont également supprimés; le professeur et ses assistants ont élaboré eux-mêmes un projet de test. Les concours d'architecture restent lettre morte; l'avant-projet, permettant de prouver la capacité de réalisation, était si beau que son auteur a pensé: ‹Vraiment, nous n'avons plus besoin de procéder au concours.›

Seules les tâches réelles demeurent. De nouveaux hôpitaux ne peuvent pas être mis en service à cause de la pénurie de garde-malades; les théâtres ne sont pas utilisés par suite du manque de crédits; les nouvelles voies de communication, dont on espérait une facilité accrue du trafic, ont conduit à l'engorgement des villes; des centres de jeunesse coûteux se révèlent être victimes d'erreurs d'appréciation, car ou bien il n'y a pas de jeunesse ou il n'y a pas de gérant. Les utilisateurs dérangent les projets des promoteurs: des étapes ‹nécessaires› de l'assainissement du trafic se révèlent tout-à-coup ne plus être acceptables politiquement. L'avantage pour leurs responsables est que les défaillances techniques de leurs solutions ne sont pas mises en évidence...

### Modèle: Utopie

Dans l'arrière-boutique de tout bon bureau d'architecture, on trouve un grand modèle, une ‹utopie›. Il est un peu empoussiéré, car il date des années soixante. A cette époque, on croyait encore que des projets mènent à des solutions directes et que la suppression de toute cause d'ennui engendre un monde meilleur. Les mouvements d'émancipation de l'année 1968 ont marqué la fin de ces chefs-d'œuvre de planification; avec la faillite spirituelle des ‹ceintures urbaines›, des chemins de fer souterrains, des bretelles en Y pour les routes expresses, des tunnels d'autoroute sous le Gotthard et des pistes d'atterissage pour Super-Jets à Machinchouette, l'enthousiasme pour ces modèles mondiaux, dans lesquels tout fonctionne, pour autant qu'ils ne soient pas mis en service, a aussi tari.

Aujourd'hui le fiasco de la planification conventionnelle ainsi qu'une opinion publique en émeute nous obligent à choisir une deuxième génération de modes de planification, ou mieux encore, de nouvelles stratégies des relations avec un monde rébarbatif. Nous pouvons tirer les leçons de l'étude des utopies architecturales des années situées entre 1958 et 1968. La planification conventionnelle y est exposée dans toute sa pureté. La foi dans ce qui est ‹faisable› et le mépris de ceux qui sont touchés par ce ‹faire› y atteignent leur sommet.

**1 L'avenir en rose de Kenzo Tange n'est pas très loin du triste présent: Plan de Tokyo 1962: Un extrait du système routier proposé.**

Student projects can lead nowhere. He would be a bad teacher indeed who set a task that leads to no solution. Degree projects for architecture students can also lead nowhere; the professor in charge and his assistants have themselves worked out a test project. Architectural competitions can lead nowhere; the preliminary project, intended to test feasibility, was so beautiful that its author was of the opinion that "really we don't need to stage this competition".

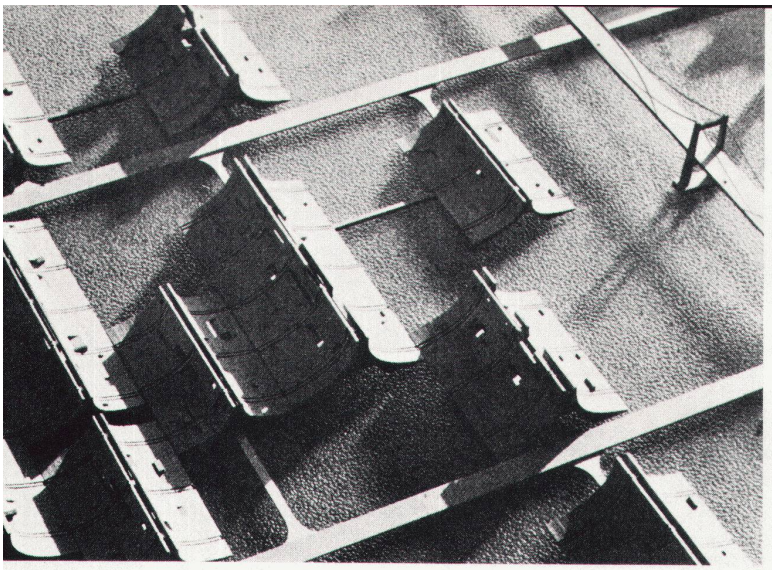
Only the authentic assignments lead somewhere. Hospitals cannot be put into operation owing to a shortage of nurses, plays are not produced in theatres because credits are insufficient. Traffic facilities which promised relief from congestion have jammed the city with even more traffic. Costly youth centres turn out to be misguided, because no young people can be found to use them or no manager can be found. Occupants cancel out what the builder has planned. "Necessary" stages of traffic reorganization suddenly turn out to be no longer feasible politically. But this always helps their planners in that the technical weak points of their projects no longer emerge in the public eye...

### Model: Utopia

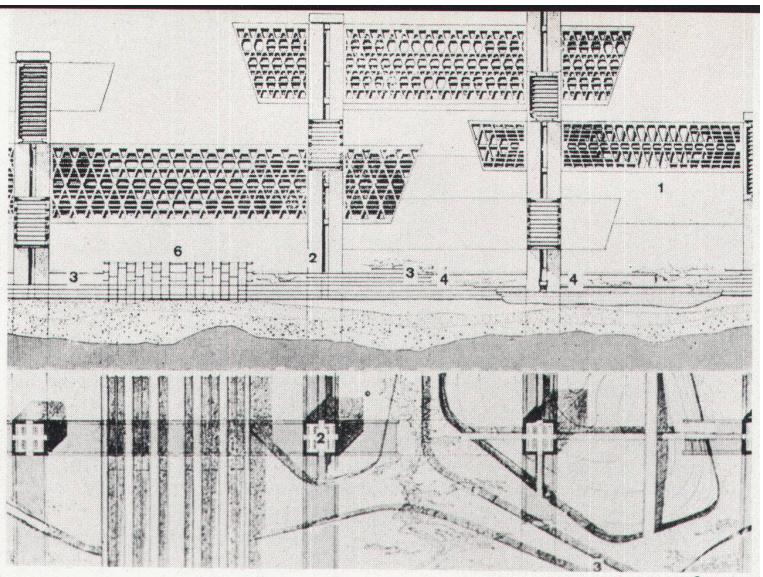
In the back room of every respectable architecture firm there is a big model, a "utopia". It is a bit dusty, for it dates from the last decade. At that time people still believed that projects led to immediate solutions to problems and that a consistent removal of defects produced a better world. The emancipation movements of 1968 signified the end of these planning marvels; the collapse of city traffic circuits, undergrounds, thruways, highway tunnels through mountains and jet runways behind some village or other also entailed the fading away of any joy in universal models, in which everything works as long as they are not put into operation.

If now the fiasco of conventional-type planning projects as well as a rebellious public opinion are compelling us to introduce a second generation of planning methods, or rather, strategies for dealing with a refractory world, we are learning something from the study of the architectural utopias of the period between 1958 and 1968. Here we encounter conventional planning in its purest form; in them the belief in the immediacy of things and the contempt for those affected by these plans attain their climax.

**1 The rosy future of Kenzo Tange is not far from the bad present: Tokyo Plan, 1962: Detail of the proposed traffic system.**



2




3

## Ziele und Mittel

Wie jedes praktische Projekt, so verfolgt eine Utopie eine Reihe von Zielen, während andere Ziele unberücksichtigt bleiben. Welche Ziele werden berücksichtigt, welche weggelassen? – Der Verfasser würde vermutlich antworten, er habe die ‹wesentlichen› Ziele ausgewählt und die ‹unwesentlichen› fallengelassen. Die gleiche Einteilung in unwesentliche und wesentliche Belange führte zum Elend innerstädtischer Sanierungen. In den Vereinigten Staaten führte die als ‹unwesentlich› betrachtete Benachteiligung des schwarzen Subproletariates zu einer Kette von Reaktionen, welche in kurzer Zeit dieses Problem zum ‹wesentlichsten› der dortigen grossstädtischen Politik werden liessen.

Utopien sowie konventionelle Planungen verfolgen die klassische Vorgehensweise: ‹Zielsetzung, Analyse, Synthese, Planung, Ausführung, Kontrolle.› Das schwächste Glied in dieser Reihe bildet das Wort ‹Synthese›, an dessen Stelle man auch ‹Hokuspokus› setzen könnte. Bei der Analyse werden Hunderte, ja Zehntausende von Informationen zusammengetragen, ganze Statistiken abgeschrieben, Bevölkerungsteile befragt, ihre Antworten auf die Gesamtbevölkerung ausgedehnt, Gebäudezählungen und -bewertungen vorgenommen, Verkehrsmessungen erstellt usw. Die daraus hervorgehenden Planungen aber beruhen auf ganz wenigen Daten, deren Auswahl und Verarbeitung im Kopfe des Planers geschieht. Methoden, welche die in der Analysephase bereitgestellten Informationen vollumfänglich in eine Planung eingehen lassen, sind in unseren Breiten noch nicht bekannt. Infolgedessen kann man den Analyseteil der meisten Planungsgutachten, so teuer man dessen Erstellung bezahlt hat, getrost ins Archiv oder in den Papierkorb legen, denn der Planer hat sich nur auf wenige und sattsam bekannte Tatsachen gestützt. Konventionelle Planungen sind also gleichermassen impressionistisch fundiert wie die Utopien; sie müssen also in die gleichen Widersprüchlichkeiten führen.

Primitiv ist die mechanistische Trennung der Planungsabsichten in ‹Ziele› und ‹Mittel›. Gerade die bekanntesten unter den Utopien, wir erinnern an den Tange-Plan für die Bucht von Tokio, nennen Ziele, die im Grunde Mittel sind zur Verwirklichung übergeordneter Ziele, die wegen ihres politischen Charakters aber nicht genannt werden. Die Hauptstadt eines Landes in eine Verkehrsmaschine zu verwandeln, in welcher 20 Mio. Einwohner nach Bedarf zueinander in Kontakt treten können, ist kein Ziel, sondern ein Mittel zur Errichtung eines gigantischen monopolistischen Wirtschaftsimperiums im Geiste der einstigen japanischen Weltmachtpläne auf feudaler Basis. In gleicher Weise, nur weniger offensichtlich, stecken hinter den Zielen konventioneller verkehrs- und siedlungsorientierter Planungen unausgesprochene gesellschaftspolitische Zielsetzungen, welche von der Wohlstandssteigerung der Mittelklasse bis zur Verbreitung von Ruhe und Ordnung gehen.

### Buts et moyens

Comme chaque objet pratique, une utopie poursuit une série de buts, alors que d'autres buts sont négligés. Quels buts sont pris en considération? Lesquels sont laissés pour compte? – L'auteur répondrait probablement qu'il a choisi les buts ‹essentiels› et omis les buts ‹inessentiels›. La même répartition en intérêts inessentiels et essentiels a conduit à la misère de l'assainissement du centre des villes. Aux Etats-Unis, le préjudice, considéré comme inessentiel, causé au super-prolétariat noir, a provoqué une chaîne de réactions qui, en peu de temps, ont suffi à rendre ce problème ‹le plus essentiel› de la politique dans les grandes villes américaines.

Les utopies comme les planifications selon le mode conventionnel procèdent selon une manière de faire classique: ‹Fixation des buts, analyse, synthèse, planification, exécution, contrôle›. Le point le plus faible de cette liste est représenté par le mot ‹synthèse› à la place duquel on pourrait aussi bien mettre ‹Abracadabra›. Lors de l'analyse, des centaines voire des dizaines de miliers d'informations sont rassemblées, des statistiques entières recopiées, des parties de la population interrogées et leurs réponses étendues à tout le reste de la population, des recensements et évaluations de bâtiments effectués, des relevés relatifs au trafic consignés, etc. Les plans qui devraient tenir compte de tout cela sont, par contre, établis sur la base de très peu de données dont le choix et la prise en considération sont du ressort du seul cerveau du planificateur. On ne connait pas encore, sous nos latitudes, de méthodes qui tiennent un compte complet des informations auxquelles on recourt, durant la phase d'analyse, pour l'établissement d'un plan. On peut donc, sans remord, ranger aux archives ou jeter à la corbeille à papier la partie analytique d'une expertise, quel que soit le prix payé pour l'établir, car le planificateur s'est fondé sur quelques rares réalités bien connues. Les planifications conventionnelles sont donc fondées sur des impressions au même titre que les utopies; elles doivent, par conséquent, engendrer les mêmes contradictions.

La distinction simpliste qui est faite dans les intentions de la planification entre ‹buts› et ‹moyens› est primitive. Ce sont précisément les utopies les plus connues – nous rappelons comme exemple le plan Tange pour la baie de Tokyo – dont les buts affirmés, qui ne sont, dans le fond, que des moyens de réalisation de buts supérieurs, ne peuvent pas être énoncés pour des raisons politiques. Transformer la capitale d'un pays en une machine de communications, dans laquelle 20 millions d'habitants doivent pouvoir entrer en contact les uns les autres selon les besoins, n'est pas un but mais un moyen d'ériger un empire économique monolithique gigantesque, bien dans la ligne des plans d'hégémonie japonais de jadis, basés sur le système féodal. De même, derrière les buts de planifications conventionnelles appliquées aux questions du trafic et de la colonisation, on discerne des buts politico-sociaux inexprimés, qui vont de l'accroissement du bien-être de la classe moyenne au renforcement de l'ordre et de la tranquillité.

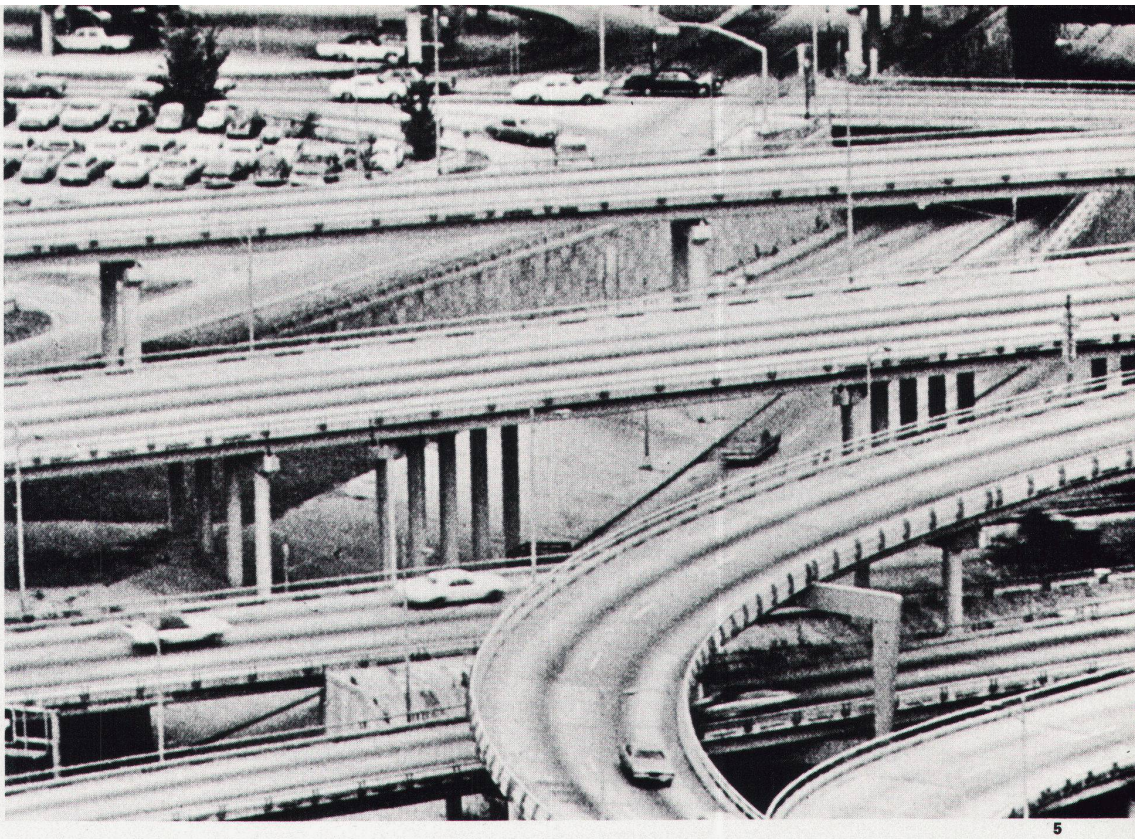
### Goals and means

Like every practical project, a utopia as well pursues a number of goals, whereas other goals remain neglected. What goals are considered, and what ignored? – The author of a given plan would presumably reply that he had selected the "essential" goals and dropped the "unessential" ones. This same classification into unessential and essential concerns led to the failure of urban centre reorganization schemes. In the United States, the neglect, regarded as "unessential", of the black sub-proletariat led to a chain reaction which in a very short time made this problem the "most essential" of all in American big cities.

Utopias, like conventional planning activities, follow the classical procedure: "definition of goal, analysis, synthesis, planning, execution, control". The weakest link in this chain is subsumed in the term "synthesis", which could as well be replaced by "hocuspocus". In the analysis, hundreds, indeed ten-thousands of items of information are assembled, entire statistical studies made, population groups surveyed, their replies extrapolated to cover the entire population, building inventories and assessments undertaken, traffic measurements carried out, etc. The resultant planning projects, however, are based on but a small number of data, which are selected and processed in the planner's head. Methods which integrate all the information readied in the analysis phase are still unknown in our part of the world. Consequently, the analytical part of most planning schemes, no matter how much it may have cost, can just as well be buried in the files or thrown into the wastepaper basket, for the planner has relied on but a few, thoroughly familiar facts. Conventional planning projects, then, are carried out on a more or less impressionistic basis, like utopias; therefore they are bound to end up in the midst of the same contradictions.

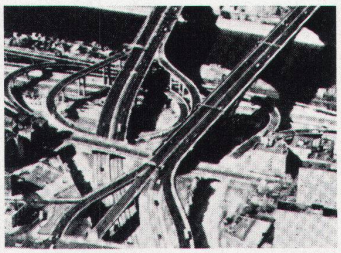
The mechanistic separation of planning intentions into "goals" and "means" is crude. In fact, the best known utopias (we may recall here the Tange plan for Tokyo Bay) call goals what are basically means for the realization of still higher goals, which, however, owing to their political character, are not named. The transformation of the capital of a country into a traffic machine in which 20 million inhabitants, if need be, can establish contact with one another is not a goal, but a means to erect a gigantic monopolistic economic empire in the spirit of the former Japanese plans for world conquest on a feudal basis. In the same way, only less obviously, unex-

4



5

pressed social and political aims lie concealed behind the goals of conventional traffic-and-residence-oriented planning schemes, the hidden aims being anything from the increase in the standard of living of the middle class to the extension of law and order.

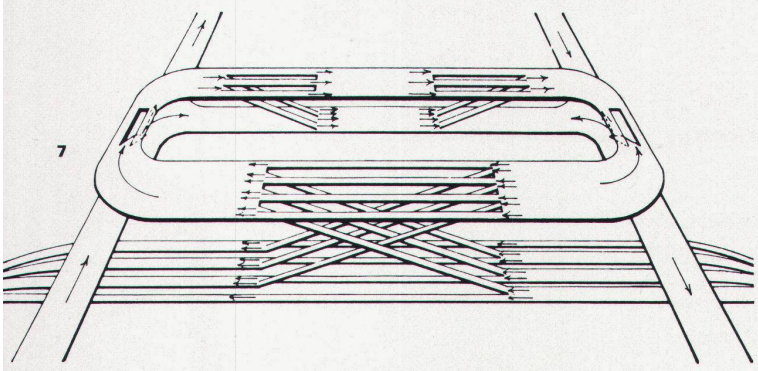


6

**2 Tokio-Plan, 1962: Modell.**
**3 Tokio-Plan, 1962: Ansicht und Grundriss der Verwaltungsstruktur.**
**4 Hochstrasse in Tokio.**
**5/6 Existierende Kreisbahnsysteme in den USA.**
**7 Kreisbahnsystem für den Autoverkehr.**

**2 Plan de Tokyo 1962: Modèle.**
**3 Plan de Tokyo 1962: Vue et plan de la structure administrative.**
**4 Voie aérienne à Tokyo.**
**5/6 Systèmes de carrousels existant aux Etats-Unis.**
**7 Système de carrousel pour le trafic routier.**

**2 Tokyo Plan 1962: Model.**
**3 Tokyo Plan 1962: Elevation view and plan of the administrative structure.**
**4 Elevated highway in Tokyo.**
**5/6 Existing circuit systems in the USA.**
**7 Circuit system for motor traffic.**



7

## Entscheidungen fällen

Die ‹Utopien› sowie die konventionellen Planungen transponieren das in der Vergangenheit bewährte Wissen in die Zukunft. Dabei berücksichtigen sie nicht, dass die Störungen, die zu beseitigen sie sich vorgenommen haben, ja gerade daraus entstanden sind, dass die Erfahrungen der Vergangenheit für die Probleme der Gegenwart nicht mehr genügen. Anstatt nun also Lernprozesse vorzusehen, welche ein Aufholen unseres Wissensstandes auf die Bedürfnisse des heutigen Tages ermöglichen, werden vorzeitig Entscheidungen gefällt, welche die Zukunft festlegen sollen. Im praktischen Alltag gilt das Fällen voreiliger Entscheidungen weitherum als ‹mutig›. Mit diesem vermeintlichen Mut legen wir uns für die Zukunft fest, binden wir Leuten die Hände, die nach uns kommen und bessere Entscheidungen fällen würden, und verlegen wir unseren Nachkommen den Weg. Mehr wirklichen Mut oder Zivilcourage würde es erfordern, Entscheidungen hinauszuschieben. Aber gerade diese Kunst lernen wir am wenigsten bei den Utopien, die wahre Kraftakte an geballter Entscheidung darstellen.

### Prendre des décisions

Les utopies, comme les planifications conventionnelles transposent dans l'avenir le savoir ayant fait ses preuves dans le passé. Mais elles ne tiennent pas compte du fait que les troubles qu'elles étaient censées écarter résultaient de l'insuffisance des expériences du passé à fournir la solution des problèmes actuels. Or, au lieu de préconiser des cycles d'études rendant possible l'élévation de notre niveau de connaissances en fonction des exigences d'aujourd'hui, on prend des décisions prématurées pour fixer l'avenir. Ces décisions hâtives sont souvent considérées comme ‹courageuses› dans la vie quotidienne. Aussi ce prétendu courage avec lequel nous nous engageons dans l'avenir entravera les hommes qui nous succèderont et les empêchera de prendre de meilleures décisions. Nous risquons de barrer la route à nos descendants. Remettre à plus tard des décisions exigerait bien plus de courage effectif ou de courage civique. Mais c'est justement cela que ne nous apprennent pas les utopies, car elles représentent au contraire de vrais déploiements d'énergie destinés à la prise de décisions immédiates.

### Decisions

The "utopias", as well as the conventional planning schemes, transpose knowledge that proved its worth in the past into the future. In this connection, they ignore the fact that the disturbances which they propose to eliminate stem precisely from the fact that the experiences of the past are no longer sufficiently applicable to the problems of the present. Therefore, instead of providing for learning processes, which would enable us to bring our knowledge up to the level of present-day needs, premature decisions are taken which are supposed to fix the pattern of the future. In the practical everyday world, the taking of over-hasty decisions is generally regarded as "courageous". This presumed courage pins us down for the future, ties the hands of those who come after us and would take better decisions, and we block the road for our descendants. It would require more real courage, or civic courage, to postpone decisions. But it is precisely this art that we least learn from the utopias, which represent veritable stunts of decision-making.

Das konventionelle und formalisierte Demokratieverständnis rechnet mit zwei Entscheidungen: der Auftragserteilung am Anfang und dem Beschluss zur Ausführung am Ende der Planung. Auf dem gleichen Schema beruhen die architektonischen Utopien: Sie sind vollendete Planungen, die nach ihrer Verwirklichung rufen. Moderne Entscheidungstheorie zeigt, dass solche am Anfang und am Ende erfolgende entscheidende Beschlüsse leere Formalisierungen sind. In Wirklichkeit entscheidet der Entwerfer dauernd, und es fliessen fortlaufend hohe Zielsetzungen in seine Arbeit ein. Wer also demokratisch planen will, der muss in fortlaufendem Kontakt mit seinem Auftraggeber oder mit den von seiner Planung betroffenen Personenkreisen stehen. Tut er dies nicht, so soll er sich nicht wundern, wenn die Bevölkerung seine Planungen in der Phase der Verwirklichung blockiert.

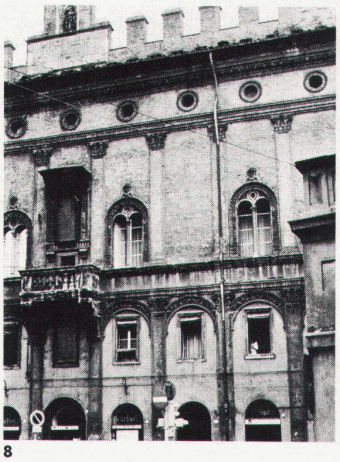
Die Wirklichkeit ist kompliziert. Alle unsere Eingriffe haben Wirkungen und Nebenwirkungen auf alle anderen Teile des Environments und der Gesellschaft. Utopien sowohl wie gewöhnliche Pläne sind verkürzte Abbildungen dieser Wirklichkeit. Aus ihnen kann nicht abgelesen werden, welche heute vernachlässigten Nebenwirkungen später einmal relevant werden. Es ist den Städtebauern aus der Zeit des Funktionalismus nicht vorzuwerfen, dass sie das Parkingproblem vernachlässigt haben. Erstaunlich ist lediglich, dass es noch im Jahre 1973 Planer gibt, die an die Wirkung von Cityringen und zentralen Parkgaragen glauben. Erfahrungen, die gemacht werden müssen, können nicht vorweggenommen werden: so weit reichen unsere Modelle nicht. Vielmehr müssen wir dafür sorgen, dass wenigstens die schon gemachten Erfahrungen ihren Ausdruck in den heutigen Planungen finden.

La compréhension conventionnelle et formaliste de la démocratie connait deux sortes de décisions: celle qui consiste à mandater, au début, puis à décider de la réalisation au terme de la planification. Les utopies architecturales reposent sur le même schéma: ce sont des planifications accomplies et qui exigent d'être réalisées. La théorie moderne relative aux décisions démontre que l'acte initial et l'acte final, quelle que soit leur importance, sont vides de sens. Dans la réalité, le planificateur décide constamment, et son travail est continuellement nourri de grands desseins. Quiconque veut donc planifier démocratiquement doit être en contact continuel avec son commettant ou avec toutes les catégories de personnes concernées par sa planification. S'il néglige ces obligations, il ne doit alors pas s'étonner lorsque la population bloque ses projets dans la phase de réalisation.

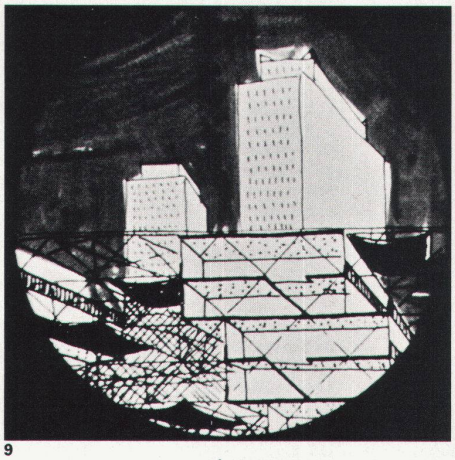
La réalité est compliquée. Nos interventions produisent des effets principaux et secondaires sur l'environnement et la société. Les utopies ainsi que les plans ordinaires sont des reproductions raccourcies de cette réalité. On ne peut pas en déduire, quels seront les effets secondaires, négligés aujourd'hui, qui auront demain un caractère essentiel. On ne peut faire aucun reproche aux urbanistes de l'époque du fonctionnalisme d'avoir négligé le problème du parcage. On peut seulement s'étonner qu'en 1973 certains planificateurs croient encore à l'efficacité des boulevards périphériques et des ‹parkings› centraux. Les expériences qui doivent être faites ne peuvent pas faire l'objet d'anticipations: nos modèles n'y suffisent pas. Nous devons plutôt veiller à ce que l'on tienne compte, lors des planifications actuelles, des expériences faites précédemment.

The conventional and formalized notion of democracy reckons with two decisions: the assignment of the project at the beginning and the decision to proceed with execution at the end of the planning. The architectural utopias are based on the same scheme. They are perfected planning projects calling out for realization. Modern decision theory demonstrates that such decisions occurring at the beginning and at the end of a process are empty formalizations. In reality, the designer makes constant decisions all along the line, and there is a constant flow of high aims into his work as he proceeds. Whoever, then, wants to plan democratically must keep in steady contact with his client or with the persons affected by what he is doing. If he does not do this, he should not wonder when the populace blocks his project when it reaches the stage of realization.

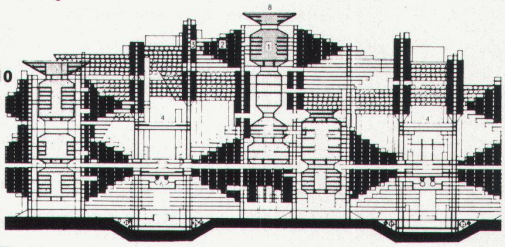
Reality is complicated. All our interventions have effects and repercussions on all other parts of the environment and of society. Utopias, and ordinary plans, are abbreviated illustrations of this reality. They cannot tell us what repercussions now ignored will later on become relevant. The town-planners in the period of functionalism cannot be blamed for having neglected the parking problem. What is astonishing is merely the fact that even in 1973 there are planners who believe in the effectualness of city traffic circuits and central parking garages. Some things have to be learned by experience, and cannot be anticipated; our models do not take us into the future. Rather we have to see to it that at least experiences already had get expressed in present-day planning.



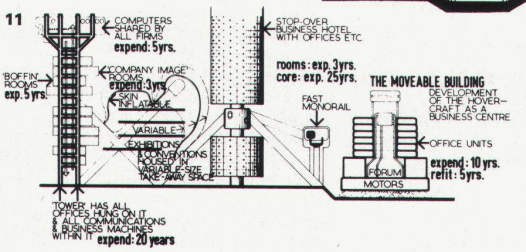
8



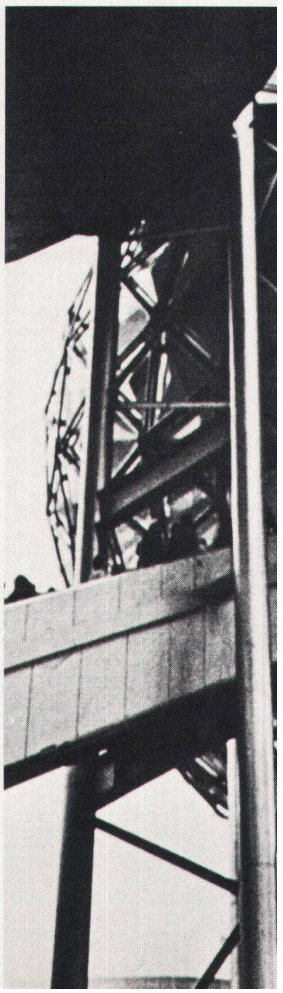
9



10




11



12

**8 Plug-in und Clip-on oder das alte Spiel, Häuser umzubauen. Altstadt Bologna.**
**9 Yona Friedman: Die mobile Stadt**
**10 Kunihito Hayakawa und Teamwettbewerb, Urban Residence for a High-Density Society, 1967.**
**11/13 P. Cook: Plug-in-city 1964.**
**12 Werden wir in Architekturausstellungen leben? ‹Manche freilich müssen drunter sterben...› Osaka: Ausstellungspavillon.**
**14 Ron Herron: Fassförmige Vororte 1964.**

**8 Plug-in et Clip-on ou le vieux jeu de transformer des maisons. La vieille ville de Bologne.**
**9 Yona Friedman: La ville mobile.**
**10 Kunihito Hayakawa et le concours en groupe, ‹Urban Residence for a High-Density Society›, 1967.**
**11/13 P. Cook: Plug-in-City, 1964.**
**12 Allons-nous vivre dans des expositions d'architectures? ‹Quelques-uns, par contre, doivent en mourir...› Osaka: Pavillon d'exposition.**
**14 Ron Herron: Banlieues en forme de tonneau, 1964.**

**8 Plug-in and Clip-on or the old game of converting houses. Old Town of Bologna.**
**9 Yona Friedman: The mobile city.**
**10 Kunihito Hayakawa and Team-Competition, Urban Residence for a High-density Society, 1967.**
**11/13 P. Cook: Plug-in-city, 1964.**
**12 Will we be living in architecture exhibitions? "Many are, no doubt, bound to perish from the experience..." Osaka: Exhibition pavilion.**
**14 Ron Herron: Barrel-shaped suburbs, 1964.**

## Erscheinung und Organisation

Die architektonischen Utopien verfallen dem gleichen Fehler wie unsere konventionellen Bauwerke: sie überschätzen das physisch und sichtbar Vorhandene gegenüber den unsichtbaren Faktoren. Noch ist der Glaube weit verbreitet, dass die Architektur gesellschaftliche Verhältnisse ändern könne. Die Tatsache, dass gesellschaftliche Verhältnisse über die Benutzung von Architektur entscheiden, bleibt weitgehend im dunkeln. Was ist für die Benutzung eines Gebäudes wichtiger: sein Gemäuer oder die Hausordnung? – Jedenfalls beschäftigt sich der Planer ungleich ausgiebiger mit der Erscheinung des Gebäudes als mit seiner nachherigen Organisation, wenn er nicht überhaupt die Erscheinung schon als ‹Organisation› bezeichnet. Bezeichnender Ausdruck dieser Verwechslung von Erscheinung und Organisation sind viele unserer städtebaulichen Utopien. Selbst wenn sie gebaut würden, könnten sie bei gleichbleibender Organisation durchaus unser heutiges, so unvollkommenes Leben reproduzieren. Überlegen wir also lieber umgekehrt, wieviel an gesellschaftlicher Neuerung wir einführen könnten, ohne unseren ganzen vorhandenen Baubestand zu vernichten und durch eine ‹Utopie› ersetzen zu müssen.

Die Dürftigkeit der meisten architektonischen Utopien weist uns auf die Ausdrucksarmut des professionellen Mediums unserer Planer und Entwerfer: auf den Plan. Pläne sind geeignet als Anweisungen an Handwerker, wie die Bauten ausgeführt werden sollen; als Informationen an den Auftraggeber oder den Betroffenen über die künftige Funktion des Baues sind sie ungenügend. Schlimmer noch: sie wiegen den Entwerfer selbst in einer falschen Sicherheit, indem sie ihm vorgaukeln, mit der Stimmigkeit der physischen Anlage sei auch eine organisatorische Vollendung erreicht. Dieser Verlass auf Pläne trägt auch dazu bei, dass ein vorfabriziertes Aussehen weitgehend die Baurationalisierung ersetzt und dass ein zweckmässiges Aussehen dazu verleitet, an eine innere Zweckmässigkeit des geplanten Objektes zu glauben. Dadurch, dass die Utopien schliesslich nur noch Zweckmässigkeit ohne Zweck ausstrahlten, vollzog sich ihr Übergang in den Bereich bürgerlicher Kunstausübung.

### Apparence et organisation

Les utopies architecturales tombent dans le même travers que nos constructions conventionnelles: elles surestiment les faits physiques et apparents par rapport aux facteurs invisibles. On croit encore que l'architecture peut transformer les conditions sociales. On ignore trop souvent que ce sont, au contraire, les conditions sociales qui décident de l'utilisation d'œuvres architecturales. Qu'est-ce qui importe pour la location d'un immeuble: sa maçonnerie ou son organisation interne? Le planificateur s'occupe plus de la prestance du bâtiment que de l'organisation ultérieure de ce dernier, s'il ne considère pas la prestance comme une sorte d'organisation. Nombre de nos utopies urbaines sont l'expression de la confusion qui règne entre l'aspect et l'organisation. Ces utopies seraient-elles réalisées, en présumant une organisation inchangée, qu'elles ne feraient que reproduire l'imperfection de notre vie actuelle? Réfléchissons donc plutôt inversément aux réformes sociales que nous pourrions introduire sans détruire les bâtiments existants pour les remplacer par une utopie.

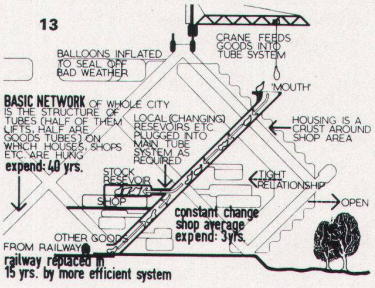
L'insuffisance de la plupart des utopies architecturales est l'indice de la pauvreté des moyens dont disposent nos planificateurs et créateurs de projets; seul le dessin leur sert à exposer leurs idées. Les dessins sont destinés à fournir des indications aux artisans sur la manière d'édifier des constructions. Ils n'apportent que des informations insuffisantes sur la fonction future d'un édifice destiné au commettant ou aux personnes concernées. Pire encore: ils donnent au créateur une confiance fallacieuse, en lui laissant l'illusion que la concordance physique de l'ensemble reflète sa perfection organique. Cette confiance dans les plans a aussi pour conséquence qu'une façade stéréotypée se substitue, dans une large mesure, à la rationalisation de la construction, et qu'un aspect pratique incite à l'utilité de l'objet projeté. Les utopies, n'ayant plus d'autre fin qu'une fonctionnalité sans aucune fonction, furent finalement récupérées par le domaine artistique dans la société bourgeoise.

### Look and organization

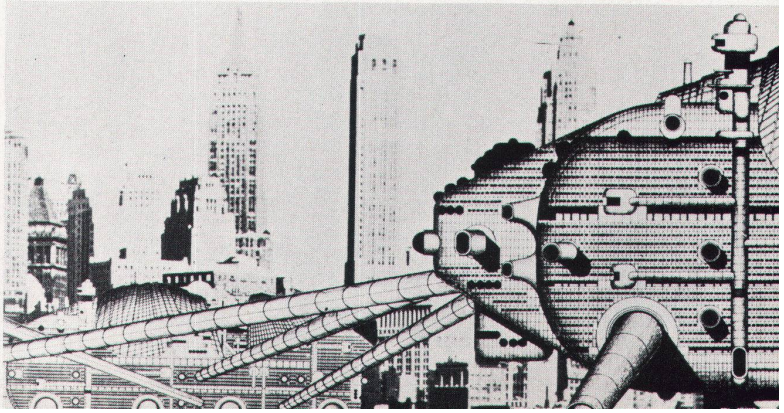
The architectural utopias are subject to the same error as our conventional buildings: they overestimate what physically and palpably exists as compared to the invisible factors. The belief is still widespread that architecture can modify social conditions. The fact that social conditions decide how architecture is to be used remains for the most part unseen. What is more important for the use of a building: its masonry or the house regulations? – At any rate, the planner is vastly more concerned with the external appearance of the building than with its subsequent organization, unless he simply labels the project in general organization". Many of our town-planning utopias are characteristic expressions of this confusion between external appearance and organization. Even if they were built, they could very well reproduce our present-day, imperfect way of life, if no change is made in the way they are organized. Let us, rather, take the opposite line and ask how much social renewal we could introduce without demolishing all our existing buildings and without having to replace them with a utopia.

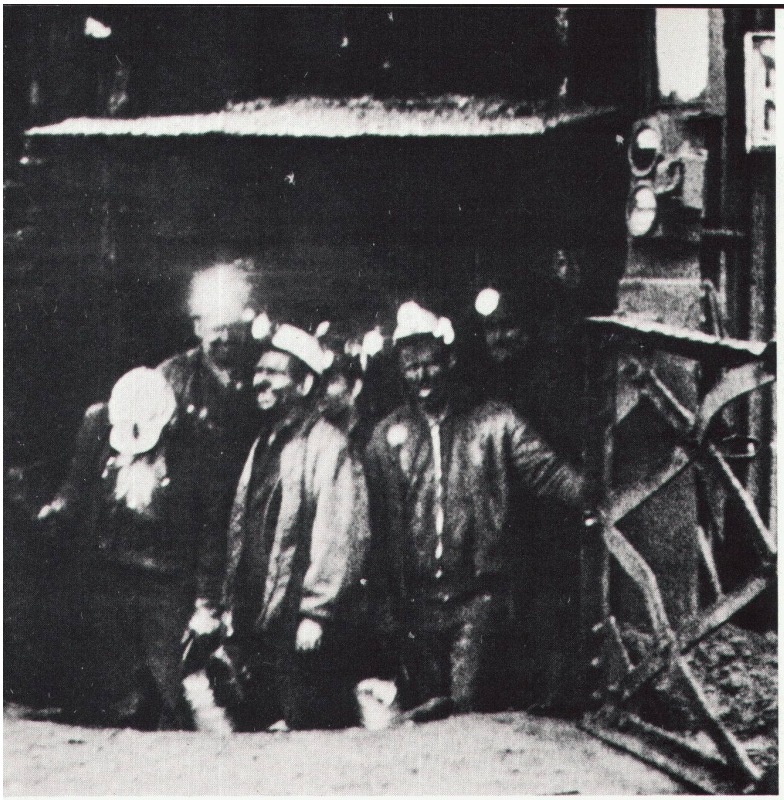
The inadequacy of most architectural utopias draws our attention to the expressive poverty of the technical medium of our planners and designers: the plan. Plans are appropriate as sets of instructions to artisans showing them how the job is to be done; as media of information, for the client or those affected, on the future function of the building they are insufficient. What is even worse: they instil a false sense of security in the designer himself, in that they lead him to believe that if the physical plant fits together, organizational perfection has likewise been achieved. This reliance on plans also contributes to the fact that a prefabricated appearance to a great extent replaces building rationalization and that a functional appearance tempts us to believe in an internal functionalism of the planned object. The fact that utopias finally radiated mere functionalism without any function caused their migration into the realm of bourgeois art.

13




14





15

Ein Projekt erscheint realistisch infolge seiner Beschliessbarkeit, ein anderes erscheint als Utopie infolge seiner Unbeschliessbarkeit. Beide weisen sie auf unsere mangelhafte Fähigkeit, den Entwurf in den Dienst gesellschaftlicher Lern- und Entscheidungsvorgänge zu stellen. Der ‹mutige› Stadtrat, der einem Projekt zustimmt, in das er schon durch weitgehende Interaktionsprozesse im Vorfeld der Entscheidungsfindung verstrickt ist, ist genau derselbe Stadtrat, der ein anderes Projekt verwirft oder es als ‹Idealprojekt› bezeichnet, um es vor den realistischen Politikern zu diskreditieren. Die architektonische Utopie ist also kaum mehr als die vergrösserte und damit – glücklicherweise – unbeschliessbar gewordene Entwurfs- und Planungspraxis der konventionellen Fachleute von heute. Lernen von der Utopie bedeutet also, vom schlechten Beispiel lernen; die Utopien, wie sie uns in den Jahren zwischen 1958 und 1968 vorgesetzt worden sind, sollen uns daran erinnern, dass wir zu anderen, neuen Entwurfsmethoden kommen müssen, als sie von den Verfassern dieser so spektakulären Projekte angewandt wurden. *Lucius Burckhardt* ■

*In diesem Beitrag bezeichnet das Wort Utopie stets die zwischen 1958 und 1968 entstandenen architektonischen Utopien, nicht aber den philosophischen Gedanken einer gesellschaftlichen Utopie.*

**15 Kohlengrubenarbeiter.**
**16 Werden wir (weiterhin) Klimahüllen um baufällige Gebäude legen? Die Kathedrale von Bologna wird gerade halb repariert.**
**17 Werbereklame für Klimaanlagen.**

**15 Ouvrier dans une mine de charbon.**
**16 Continuerons-nous à envelopper des bâtiments délabrés de coquilles climatisées? La cathédrale de Bologne est en train d'être réparée à moitié.**
**17 Réclame publicitaire pour installations de climatisation.**

**15 Coal miner.**
**16 Will we continue to place climatic shells around condemned buildings? The Cathedral of Bologna is being semi-repaired.**
**17 Advertizing for air-conditioning.**

16

Un projet ne paraît réaliste que parce qu'il répond à une faculté de décision. Un autre sera qualifié d'utopie si cette faculté fait défaut. Ces deux façons de voir sont l'indice de notre inaptitude à mettre le projet au service de la maturation des connaissances et de décisions de la société. Le conseil municipal ‹courageux› qui approuve un projet pour lequel il s'était déjà engagé par de nombreuses mesures bien avant l'approche de la décision est exactement le même conseil municipal qui repousse un autre projet ou le qualifie de ‹projet idéaliste› afin de le discréditer aux yeux de politiciens réalistes. L'utopie architecturale ne dépasse donc guère le niveau d'une étude de projets et de l'établissement de plans par les spécialistes contemporains dont les décisions sont incontrôlables. Tirer des enseignements de l'utopie équivaut donc à apprendre en se fondant sur de mauvais exemples. Les utopies, telles qu'elles existèrent entre 1958 et 1968, nous rappellent que nous devons mettre au point de nouvelles méthodes de projeter, différentes de celles qui furent adoptées par les auteurs de ces projets si spectaculaires. *Traduction: P. Moine* ■

A project appears realistic as a consequence of its amenability to decision-making; another one appears to be a utopia as a consequence of its unfeasibility. They both point to our deficient capacity to put designs in the service of social learning and decision processes. The "courageous" town council that approves a project, in which it is already ineluctably involved, is the very same town council that rejects another project or calls it a "pipe dream", in order to discredit it in the eyes of realistic politicians. The architectural utopia, therefore, is hardly more than the enlarged and thus – fortunately – unfeasible decision and planning practice of the conventional experts of the present day. Learning from a utopia, then, means learning from a bad example; the utopias that were presented to us in the years between 1958 and 1968 ought to remind us that we have to arrive at other, new design methods, different from those that were applied by the authors of these projects, no matter how spectacular they were.
*Translation: Dr. J. Hull* ■

17